

Handelstheorie im Empirie-Test

Bausteine einer Ideengeschichte

Die Ökonomie des internationalen Handels war lange Zeit eine vorwiegend theoretische Disziplin. Dank Computertechnologie und der einfacheren Verfügbarkeit digitalisierter volkswirtschaftlicher Daten ist es in den letzten Jahrzehnten aber möglich geworden, die handelspolitischen Modelle einer empirischen Überprüfung zu unterziehen und auf dieser Basis den Theorien neue Impulse zu verleihen. Im vorliegenden Band hat der Herausgeber, der in Nottingham lehrende Ökonom Daniel M. Bernhofen, die Originaltexte einer Vielzahl von Autoren versammelt, welche die Debatte im Laufe der Jahrzehnte geprägt haben. Das Buch liefert so – primär für akademisch interessierte Leser – zentrale Bausteine für eine Ideengeschichte des internationalen Handels.

Ein Pionier der empirischen Forschung war zweifellos Wassily Leontief. Der russisch-amerikanische Ökonom unternahm 1953 den Versuch, das Heckscher-Ohlin-Modell – die Annahme, dass ein mit Kapital reichlich gesegnetes Land kapitalintensive Güter exportiert, während ein Land mit viel billigerer Arbeitskraft Güter ausführt, in denen der Faktor Arbeit überwiegt – mit Hilfe einer Input-Output-Analyse auf seine Tauglichkeit hin zu prüfen. Was er im Fall der USA entdeckte, war, dass das Verhältnis von Kapital zu Arbeit bei den importierten Gütern grösser war als bei den exportierten.

Angesichts der hohen Verfügbarkeit von Kapital in den USA passte dieser empirische Befund nicht ins antizipierte Bild, was zur Formulierung des «Leontief-Paradoxes» führte. Diese «Widersinnigkeit» löste ihrerseits neue empirische Studien aus, die zum Ziel hatten, eine Erklärung für das Phänomen zu finden. Leontiefs Methodologie wurde in Frage gestellt, die Theorie wurde in der Folge verfeinert und um Faktoren wie «Produktivität» oder «Technologie» ergänzt. Auch in moderneren Arbeiten zum Handel spielt, wie der Band zeigt, die von Leontief angestossene Diskussion immer noch eine bedeutende Rolle.

Die Artikelsammlung zu Heckscher-Ohlin bildet nur einen von sechs verschiedenen Theoriekomplexen zum Thema Handel, die im Buch zur Sprache kommen und zu denen es eine Fülle empirischer Studien gibt. So ist ein Kapitel dem Konzept der komparativen Vorteile gewidmet, das den Güteraus-



Daniel M. Bernhofen:
Empirical International Trade.
Edward Elgar Publishing,
Cheltenham 2010. 723 S.,
£ 195.–.

tausch zwischen Ländern begründet. Enthalten ist hier ein Aufsatz, der die plötzliche Öffnung Japans gegenüber dem Welthandel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschreibt und als gleichsam empirisches Experiment begreift, mit dem sich das Komparativ-Konzept überprüfen lässt. Paul Krugmans Modell des «monopolistischen Wettbewerbs» bildet ebenfalls einen Themenkreis; hier haben die Empiriker herauszufinden versucht, ob sich die Theorie nicht nur für den Güteraus-tausch zwischen Industrieländern eignet, sondern auch für Entwicklungsländer gilt – was zu ambivalenten Antworten geführt hat.

In einem anderen Kapitel geht es um die Bedeutung der Landesgrenzen für die Entwicklung des Handels (mit einer Studie zum Güteraus-tausch zwischen den Provinzen Kanadas verglichen mit dem Handel Kanada - USA). Arbeiten neueren Datums sind schliesslich in einem Teil vereint, der sich mit der Mikroebene befasst; untersucht werden die Bedeutung von Einzelfirmen im Handel und die Rolle von Institutionen oder grenzüberschreitenden Netzwerken zur Überwindung von Informations-Asymmetrien.

Düsteres Szenario für Deutschland

Ein Weckruf des Publizisten und Filmemachers Günter Ederer

Gerd Habermann · Günter Ederer, renommierter Filmemacher und Sachbuchautor sowie Träger der Hayek-Medaille, hat mit seinem neuen Buch ein umfassendes, realistisches, dabei düsteres Bild der Lebensaussichten in Deutschland vorgelegt. Ederer ist kein Schreibtisch-Analytiker, sondern kann in seinen Büchern auf sein Wissen aus allen wichtigen Ländern der Erde, die er als Korrespondent und Filmemacher besucht hat, zurückgreifen, ergänzt



Günter Ederer:
Traum weiter, Deutschland! Politisch korrekt gegen die Wand.
Eichborn-Verlag, Frankfurt
am Main 2011. 368 S.,
€ 21.95.

durch Literatur- und Aktenstudium. Sein neues Buch ist packend, überaus anschaulich und wie immer in dezidiert liberaler Tonart und gleichzeitig ungewöhnlich angriffig geschrieben.

Zahlenreihen, die der Autor zur Staatsverschuldung und zur Demografie vorlegt, sind kaum widerlegbar. Die Familienpolitik ist gescheitert, die Zuwanderung ist abgeebbt. Die implizite Verschuldung (durch staatliche Versorgungszusagen) macht ein Mehrfaches der offiziell ausgewiesenen Staatsschulden aus. Aufgrund dieser Zahlen kommt Ederer zu folgendem Bild: «Da sind zwei Züge in den siebziger Jahren auf demselben Gleis losgefahren, die irgendwann in den nächs-

ten fünfzehn Jahren zusammenstossen werden. Der eine Zug heisst Bevölkerungsentwicklung, der andere Staats-schulden.» Diese Entwicklung trifft eine Nation, in der die individuelle Freiheit nicht eben tief verwurzelt ist, wie er in einem historischen Exkurs schildert. Gleichheit und Sicherheit rangieren in Deutschland vor Freiheit, wie auch an den beiden Sozialismen abzulesen, die Deutschland durchlitten hat, oder an der stetigen Expansion des Wohlfahrtsstaates. Von den gängigen kulturpessimistischen bis apokalyptischen Büchern unterscheidet sich Ederers Werk wohlthuend durch eine konstruktiv-liberale Perspektive. Der Leser erfährt von gelungenen Experimenten und Hoffnungszeichen in anderen Ländern oder aus dem Deutschland zur Zeit Ludwig Erhards.

So ist in dem heruntergewirtschafteten Neuseeland eine liberal-marktwirtschaftliche Reform gelungen; die Japaner haben gezeigt, wie man mit dem Problem einer fortschreitenden Vergreisung der Bevölkerung umgehen kann, die Niederlande, wie ein transparentes Steuersystem aussieht. Der US-Staat Wisconsin hat demonstriert, wie man das Problem der Wohlfahrts-Armut anpackt, Dänemark, wie man den Arbeitsmarkt flexibel macht. Die Finanzkrise wird eindrucksvoll als Staatsversagen geschildert (wobei Hayek-Freunde eine genauere Analyse des staatlichen Papiergeldmonopols und seines Missbrauchs vermissen mögen).

Der Aufbau des Buches ist stringent: Es beginnt mit einem Kapitel über die «Relativierung der Freiheit», darauf folgen «Der Weg in den Staatskonkurs»

sowie grössere Abschnitte über die Bevölkerungsentwicklung und ein Rückblick auf den deutschen Bevormundungsstaat und seine Pleiten. Ederer schildert eindrucksvoll das kollektivistische Erbe, so etwa die «Daseinsvorsorge», die dem Staat ein umfassendes Mandat zur Intervention gibt. Auch eine schonungslose Analyse der DDR-Pleite ist nachzulesen. Man kann sich ferner über Kardinalfehler unterrichten, die bei der wirtschaftlichen Wiedervereinigung begangen wurden und sich bis heute negativ auswirken. Im weiteren Teil wird eine vernichtende Bilanz des Wohlfahrtsstaates gegeben, seine Bildungseinrichtungen eingeschlossen.

Bemerkenswert für die konstruktive Haltung des Autors ist, dass er in einem Sonderkapitel einen Plan zur Staatsentschuldung vorlegt: Mit einer einmaligen Abgabe auf Geld- und Immobilienvermögen könne man mit einem Schlag die Schulden ablösen und die sonst unvermeidliche lang dauernde Inflation verhindern. Trotz vielen ermutigenden Beispielen, die Ederer bringt, ist der letzte Satz des Buches eher skeptisch-resignativ: «Ist es wirklich ein Verlust für Europa, wenn ein Volk, das sich nicht mit der Freiheit anfreunden kann, in der Mitte Europas keine prägende Rolle mehr spielt?» Diese Frage wird ein deutscher Patriot nur ungern hören. Ederers herausfordernde und wortgewaltige Streitschrift wird gewiss etlichen Widerhall in Deutschland und darüber hinaus finden.

Prof. **Gerd Habermann** lehrt als Honorarprofessor an der Universität Potsdam und ist Vorsitzender der F.-A.-von-Hayek-Stiftung.

Federspitzen des Privatbanquiers

Zwei Dezennien Anlagekommentar

Hat Konrad Hummler den falschen Beruf ergriffen? Darüber könnte man trefflich diskutieren. Nicht wenige Menschen meinen, am geschäftsführenden Teilhaber der Bank Wegelin & Co. sei ein exzellenter Journalist verloren gegangen. Und tatsächlich war der Karrierebeginn in dieser Hinsicht hoffnungsvoll: Während seines Jurastudiums an der Universität Zürich avancierte der 1953 geborene St. Galler zum Chefredaktor der «Schweizerischen Hochschulzeitung».

Gefragter Gastautor

Doch statt sich nach dem Studium weiter dem gedruckten Wort zu widmen, schlug Hummler eine Bankenlaufbahn ein und begann 1981 bei einer Vorgängerin der heutigen UBS. Die spitze



Konrad Hummler:
Versuch, Irrtum, Deutung. Anlagekommentare 1990 bis 2010. Ausgewählt, bearbeitet und eingeleitet von Hans-Christoph Kesselring.
Verlag Orell Füssli, Zürich
2011. 371 S., Fr. 69.–.

Feder legte er jedoch nur vorübergehend beiseite, denn nach seinem Wechsel zu Wegelin im Jahr 1991 übernahm Hummler dort den traditionsreichen Anlagekommentar. Seitdem widmet er sich im Rhythmus von sechs bis sieben Wochen politischen, wirtschaftlichen sowie kulturellen Geschehnissen und lässt diese in «seinen» Anlagekommentar einfließen. Hummler erledigte die Aufgabe so erfolgreich, dass der Wegelin-Kommentar zu einer über den Kundenkreis der Bank hinaus bekannten Marke wurde und Hummler durch seine «erfrischende Mischung von gesundem Menschenverstand und solider ökonomisch-juristischer Analyse» (Jean-Pierre Roth, ehemaliger Präsident der Schweizerischen Nationalbank) zu einem beliebten Gastautor in zahlreichen Medien avancierte. Eine von Hans-Christoph Kesselring ausgewählte und bearbeitete Sammlung der zwischen 1990 und 2010 erschienenen Beiträge ist nun in Buchform unter dem Titel «Versuch, Irrtum, Deutung» im Orell-Füssli-Verlag erschienen.

Das nicht primär nach Jahren, sondern nach Themen gegliederte Werk spiegelt dabei die wichtigen Ereignisse der letzten beiden Dezennien – von der Auflösung des Ostblocks über den Boom der New Economy bis hin zur jüngsten Finanzmarktkrise und ihren globalen und lokalen Folgen. Auch Fragen zur Corporate Governance und zur Zukunft des Bankgeheimnisses nehmen in den jüngeren Kommentaren des auch für die eigene Zunft manchmal unbequemen Denkers breiten Raum ein. Schwerpunkte des Buches sind unter anderem Gedanken über Staat und Markt, Rendite und Risiko sowie zur Funktion und zum Funktionieren von Finanzmärkten und Finanzprodukten.

Liberaler Geschichtsstunde

Somit sind die Aufsätze des überzeugten Liberalen immer auch ein wenig eine Geschichtsstunde. Dabei versteht es Hummler hervorragend, auf den ersten Blick sachfremde Themen mit dem Finanzsektor zu verknüpfen. Als Beispiel mag der Beitrag «Vom diskreten Charme der Derivate» (1999) dienen, in dem er eine Analogie zwischen der Manufaktur von Glas und der Entwicklung von Silizium-Chips herstellt und dies letztlich mit den von ihm schon früh erkannten Vorteilen von strukturierten Produkten und ihrem Einsatz als Geldanlage-Baustein im Portefeuille zusammenführt.

Sein anerkanntes Faible für das geschriebene Wort drückt sich jedoch seit Jahren nicht nur in den Anlagekommentaren aus, sondern auch in seiner Funktion als Mitglied des Verwaltungsrates der AG für die Neue Zürcher Zeitung, zu dessen Präsident er am kommenden Samstag gewählt werden soll.

Die schlimmste Hungersnot der Geschichte

Maos verheerender «Grosser Sprung nach vorn»

Erich Weede · Frank Dikötter ist beurlaubter Professor für moderne chinesische Geschichte an der Universität London und Lehrstuhlinhaber an der Universität Hongkong. Er hat sich intensiv mit dem über viele Archive in verschiedenen chinesischen Provinzen verstreuten, oft lückenhaften und widersprüchlichen Quellenmaterial aus den späten 1950er und frühen 1960er Jahren auseinandergesetzt. Die Dokumente sind aus unterschiedlichen Motiven entstanden: es ging um Vertuschung von Missständen gegenüber übergeordneten Instanzen bis zur Rechtfertigung von Säuberungsmassnahmen gegen Parteikader.

Der Westen als Fernziel

Es war nicht leicht, aus dem Material eine Schätzung der Opferzahl des «Grossen Sprungs nach vorn» (1958–1961) abzuleiten. Dikötter neigt dazu, sich den schlimmsten Schätzungen in der Literatur anzuschliessen. Nach seiner Auffassung sind 45 Mio. (von damals um die 650 Mio.) Chinesen umgekommen. Die meisten, aber nicht alle, sind verhungert oder geschwächt Krankheiten zum Opfer gefallen.

In einem ersten Teil beschäftigt sich der Autor mit dem weltpolitischen Umfeld der späten 1950er Jahre. Die Sowjets hatten mit dem Sputnik ihre militärtechnologische Kompetenz bewiesen. Sie wollten in 15 Jahren die USA ein- und überholen, was Mao dazu veranlasste, im gleichen Zeitraum wenigstens Grossbritannien ein- und überholen zu wollen. Neben dem «globalen Klassenkampf» zwischen Ost und West spielte also auch die sich andeutende, schon 1960 zum Abzug der russischen Experten aus China führende sino-sowjetische Rivalität eine Rolle. Aufstände in Tibet, die Flucht des Dalai Lama nach Indien und Feuergefechte bei den Inseln Quemoy und Matsu in der Taiwanstrasse gehören auch in diese Zeit. Mit einander jagenden Kampagnen sollte die landwirtschaftliche und industrielle Produktion schnell gesteigert werden. Es gab Bewässerungs- und Dammbauprojekte, Zusammenschlüsse von kleinen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu Volkskommunen, aber auch Feldzüge gegen Spatzen und Ratten.

Immer wieder weist Dikötter auf die systematische Vernichtung der Arbeitsanreize hin, obwohl sich die Obrigkeit gerade um Leistungssteigerung bemühte. Die wichtigste Neuerung der Zeit waren die Volkskommunen und die Organisation der Arbeit nach quasimilitärischen Prinzipien. Um der Entzweiung zu entgehen, schlachteten viele Bauern ihr Vieh. Die Felder wurden nicht mehr von Familien oder übersichtlichen Kollektiven, sondern im Auftrag der Kommunen bewirtschaftet.

Wie man ernährt wurde, hing nicht mehr vom eigenen Geschick ab, sondern vom obrigkeitlichen Wohlwollen. Die Frauen wurden in den Arbeitsprozess eingegliedert. Kleinkinder und Alte wurden in improvisierte Heime mit un ausgebildetem Personal abgeschot-



Frank Dikötter:
Mao's Great Famine – The History of China's Most Devastating Catastrophe, 1958–1962.
Bloomsbury, London 2010.
420 S., £ 15.–.

ben, schlecht betreut und mit zunehmender Hungersnot auch vom Personal um ihre kargen Rationen betrogen. Neben den Volkskommunen waren ländliche Hochöfen eine wichtige Neuerung. Als Rohstoff diente vielfach Schrott. Bauern wurden gezwungen, Landwirtschaftsgeräte oder Kochgeschirr dafür zur Verfügung zu stellen. Wegen des Übergangs zur Kantinenverpflegung wurde privates Geschirr offiziell nicht mehr gebraucht.

Der schnelle Rhythmus wechselnder Kampagnen und Arbeitseinsätze führte dazu, dass manchmal die Arbeitskräfte für die Ernte fehlten und diese auf den

Feldern oder, weil Silo- und Transportkapazitäten fehlten, am Strassenrand oder an Bahnhöfen verrottete. Neue, allerdings nicht funktionierende Agrartechniken wurden angeordnet: sehr dichtes Pflanzen, tiefes Pflügen oder ein extensiver Einsatz von Dünger, wozu auch Strohdächer von Häusern verwertet wurden, so dass immer mehr Wohnraum verschwand. Der Wettbewerb unter den Führungskadern um die Gunst ihrer eigenen Vorgesetzten führte dazu, dass viele imaginäre Erfolge nach oben gemeldet wurden, was jedoch die Pflicht zur Ablieferung etwa von Nahrungsmitteln erhöhte, so dass den Kommunen und Dörfern oft nicht genug für die eigene Bevölkerung blieb. Um den Ablieferungspflichten zu genügen, wurden Lebensmittel oft gestreckt – mit Sand, Dreck oder Wasser.

Grandiose Selbsttäuschung

Am Anfang des «Grossen Sprungs» haben Mao und sein Umfeld wohl selbst an riesige Nahrungsmittel-Überschüsse geglaubt, die sie an Ostblockstaaten gegen moderne Industrieausrüstung verkauften oder an andere Entwicklungsländer verschenkten, als die eigene Landbevölkerung schon hungerte.

Weit verbreitet war in der Hungersnot Anfang der sechziger Jahre der Diebstahl von Nahrungsmitteln, wobei Kader damit eher als Kinder ungestraft durchkamen. Die Parteifunktionäre setzten Hunger oft als Waffe ein, um Konformität und Folgsamkeit zu erzwingen. – Man kann das Buch nur mit Entsetzen darüber lesen, was Menschen einander angetan haben. Obwohl niemand besser als Dikötter selbst um die Vorläufigkeit seiner Schlussfolgerungen weiss, kann das Werk als Bilanz des derzeitigen Stands der Forschung zur grössten Hungersnot der Menschheitsgeschichte angesehen werden. Was fehlt, sind theoretische Erklärungen dafür, warum die eingeschlagene Politik zur Katastrophe führen musste.

Erich Weede ist Professor emeritus für Soziologie an der Universität Bonn.